Nr. 123. Dinstag 3. Juni (Clothildis) **1879.**

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint **täglich,** mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **of. Eich.** Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: **F. M. Schmitz.** Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem ordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der Universität zu Bonn Dr. Nicolaus Delius die erbetene Dienstentlassung zu ertheilen und zugleich den Charakter als Geheimer Regierungsrath zu verleihen.

Der bisherige Königliche Landbaumeister Ludwig Köhler zu Arnsberg ist zum Königlichen Wasser-Bau-Inspector ernannt und demselben die Wasser-Bau-Inspectorstelle zu Steinau a./O verliehen worden.

Der ordentliche Professor a. D. Geheime Regierungsrath Dr. Delius ist mit Allerhöchster Genehmigung zum ordentlichen Honorar-Professor in der philosophischen Facultät der Universität zu Bonn ernannt worden.

Aus der Reichstagssitzung vom 26. Mai.

Zoll auf Raps und Rübsaat.

Regierungsvorlage: 0,30 Pf. per 100 Kilogr.
Anträge von Ow und von Ludwig: 1 Mk. per 100 Klgr.
Antrag Dr. Karsten auf Befreiung von Zoll.
Die Motive der Regierung lauten:

„Raps und Rübsaat sind der Abrundung wegen mit einem Zoll von 30 Pf. für 100 Kilogr. angesetzt, während die übrigen Oelsämereien im Interesse der inländischen Oelindustie zollfrei bleiben".

Der Debatte entnehmen wir folgende Reden:

Freiherr von Ow (Freudenstadt): „Allgemein unter den Landwirthen hat es Verwunderung erregt, daß man den Zoll auf Raps und Rübsaat nur mit 30 Pf. festgestellt hat. In einer Sitzung der landwirthschaftlichen Zentralstelle zu Stuttgart waren wir einstimmig der Ansicht, es können die 30 Pf. unmöglich richtig sein, und wir beschlossen, die Berathung auszusetzen, bis der voraussichtliche Irrthum von Berlin aufgeklärt sein würde. Maßgebend, den Zollsatz auf 30 Pf. festzusetzen, war meines Erachtens eine viel zu weit gehende Rücksicht auf die Oelindustrie. Ich bin als Landwirth gewiß bereit, der Oelindustrie alle Rechnung zu tragen und zu untersuchen, ob die Oelindustrie nicht in der Lage ist, den Zoll auf Raps mit 1 Mark für 100 Kilo zu ertragen. Wenn wir annehmen, daß nicht bloß der ins deutsche Reich eingehende Raps, sondern auch sämmtlicher Raps und Rübsaat, die in Deutschland erzeugt werden, in Folge des Zolls von 1 M. im Preis erhöht werden um 1 M. für 100 Kilo und wenn aus 250 Pfund Raps 1 Zentner Oel gewonnen wird, so würden sich unter diesen ungünstigst angenommenen Voraussetzungen die Produktionskosten von 1 Pfund Oel erhöhen um 1¼ Pfennig. Dieser Erhöhung gegenüber steht ein Schutzzoll für Rüböl, der auf das Pfund 2½ Pfennige beträgt und also gerade doppelt so hoch ist als die Erhöhung der Produktionskosten, welche eintreten kann, wenn mein Antrag angenommen wird. Aber ebenso berechtigt ist gewiß die Rücksicht auf die Produzenten von Raps und Rübsamen, die Rücksicht auf die Landwirthschaft. Deutschland produzirt im ganzen rund 3 760 000 Zentner Raps und Rübsamen. Die Mehreinfuhr beträgt 1 500 000 Zentner, also rund den vierten Theil des Bedarfs. Diese Mehreinfuhr im Werth von 22 Millionen Mark könnte sehr wohl erspart werden, denn Raps und Rübsamen kann fast überall im deutschen Reich erzeugt werden. Nun sind wir aber zur besonderen Rücksicht auf die Landwirthschaft genöthigt, weil die Nothlage der Landwirthschaft allgemein anerkannt ist und der Getreidebau nicht mehr rentirt. Es hat uns freilich am 5. Mai der Herr Abgeordnete Richter (Hagen) gesagt, es würde unsere Landwirthschaft auch ferner rentiren, wenn wir es uns angelegen sein ließen, unsere Betriebsweise den geänderten wirthschaftlichen Verhältnissen anzupassen. Damit hat uns Herr Richter nichts Neues gesagt, die deutsche Landwirthschaft hat diesen Rath seit Jahrzehnten befolgt, aber dabei die Wahrnehmung gemacht, daß trotzdem die Rente noch heruntergegangen ist. Wenn Herr v. Saucken uns sodann empfohlen hat, wir sollten statt Getreidebau künstliche Weide anlegen, so hat er wohl bloß gedacht an seine heimische Großgrundbesitzverhältnisse; aber, ganz große Gegenden Deutschlands gibt es, in welchen die künstlichen Weiden nicht aussehen wie üppige Weiden, sondern wie sterile Haiden. Und in Mittel- und Süddeutschland mit vorherrschend kleinerem und mittlerem Grundbesitz klingt es ganz merkwürdig, wenn man dem Landwirth sagen wollte, er solle seine wenigen Morgen Landes in Weide verwandeln. Wenn der Getreidebau nicht mehr lohnt, und so weit wir den Getreideboden nicht zum Anbau von Fruchtgewächsen verwenden können, bleiben uns eben allein die Handelsgewächse. Herr v. Saucken hat gesagt, wir Landwirthe produzirten nur Nahrungsmittel, die Landwirthschaft kenne nur solche Schutzzölle, welche die nothwendigen Lebensmittel vertheuern; aber zu diesen nothwendigen Lebensmitteln gehört doch nicht der Raps, auch nicht Häute und Felle, auch nicht Wolle, Hanf und Flachs. Unter diesen Handelsgewächsen nimmt der Rapsbau eine hervorragende Stellung ein, weil er selbst da gedeiht, wo sonst der Handelsgewächsbau wenig möglich ist, er ist von Bedeutung wegen der Fruchtfolge, weil er die Arbeitstheilung in der Landwirthschaft befördert, weil er insbesondere zu einer Zeit der Landwirthschaft Geld bringt, wo sie sonst keine Einnahme hat, dagegen die größten Ausgaben zu machen hat, unmittelbar vor der Ernte. So lange der Rapsbau noch irgend lohnt, wird er gewiß von den Landwirthen festgehalten werden. Wir haben früher in Württemberg der Regel nach den siebenten, achten Theil der Ackerfläche mit Raps bestellt; es galt als Regel für jeden Pächter, daß er mit dem Erlös aus Raps sein Pachtgeld bezahlen konnte. Nunmehr aber ist der Rapsbau zurückgegangen, nicht weil die natürlichen Feinde des Rapses sich vermehrt haben und der Rapsbau hinsichtlich des Ertrages unsicherer geworden ist, — daran trägt allein die Schuld, daß die Preise des Rapses den Mühen und Ausgaben des Baues nicht mehr entsprechen in Folge der großen Konkurrenz Rußlands und Oesterreich-Ungarns. Ganz auffallend ist unmittelbar nach der Aufhebung des Schutzzolles auf Raps und auf die konkurrirenden Oele der Rapsbau zurückgegangen. Während 1859 noch Oele unter der Bezeichnung „andere Oele" eine Mehreinfuhr von 405 293 Zentner aufweisen, sind schon ein Jahr nach Herabsetzung des Zolls 713 000 Zentner mehr eingeführt worden. Wenn Sie einseitig einen Schutzzoll für die Oelindustrie etabliren, dagegen für Raps und Rübsamen einen kaum nennenswerthen von 30 Pfennigen, so werden Sie nur die Oelindustrie fördern, gleichzeitig den Import von Raps und Rübsamen ungeheuer steigern, aber der Landwirthschaft damit nur schaden. Der Abgeordnete Dr. Karsten will sogar, daß Raps und Rübsamen zollfrei eingehen. Er sagt, in den Motiven ist ausgeführt, daß die übrigen Oelsämereien im Interesse der inländischen Oelindustrie zollfrei bleiben sollen. Diese Rücksicht ist in weit stärkerem Verhältniß für Raps und Rübsaat vorhanden. Diese Behauptung bestreite ich auf das entschiedenste. Ich glaube nachgewiesen zu haben, daß die Oelindustrie einen Schutzzoll auf Raps im Betrage nicht bloß von 30 Pfennigen, sondern von 1 Mark wohl zu tragen im Stande ist, und es bleibt dann dem Herrn Abgeordneten Karsten nur die Konsequenz übrig, zu beantragen, daß die übrigen Oelsämereien im Interesse des inländischen Rapsbaues gleichfalls mit einem entsprechenden Zoll belegt werden. Ich würde einen solchen Antrag unterstützen im Interesse der deutschen Landwirthschaft. Ich für meine Person habe davon abgesehen, einmal weil ich wenig

---

Verwaist*).

Erzählung von Eduard Hoefer.

Es geht zuweilen wunderlich her im Leben. Mancher, der sich demselben ganz und gar hingibt und tagein, tagaus, zu allen Stunden, sei es in der Gesellschaft, sei es, was doch noch etwas mehr heißen will, unter den Menschen lebt, mit aller Welt bekannt ist und kein fremdes Gesicht neben sich sehen kann, ohne es alsbald kennen lernen zu wollen, — findet trotzdem vielleicht in seinem ganzen Leben kaum ein einzig Menschenkind, welches sich durch seine Persönlichkeit, seinen Charakter oder durch besondere Erlebnisse und Schicksale über die große Menge erhebt und in Wahrheit die Theilnahme eines ernsten Beobachters verdient. Daher finden wir im Allgemeinen auch unter den Menschen so selten noch ein wirkliches und selbstloses Interesse für den Menschen, und man kann sich am Ende kaum über die Behauptung wundern, daß nicht blos die Originale aussterben, sondern daß auch allmählich jeder ausgeprägte, besondere Charakter verschwinden zu wollen scheint. Unsere Zeit nivellirt wirklich gewissermaßen nicht allein die Interessen, sondern auch die Menschen selber.

So ergeht's vielleicht dem Weltkinde. Und ein Anderer, dem die Menschen in ihrer großen Menge immerdar fern bleiben, der sich nur im kleinsten Kreise heimisch und bekannt findet und selten oder nie aus ihm hinaustritt, sieht sich dennoch, unbeabsichtigt und unvermuthet, zuweilen plötzlich einem Menschenkinde gegenüber, das vom ersten Blicke an seine ganze Aufmerksamkeit fesselt und seine wärmste Theilnahme in Anspruch nimmt. Und da findet er denn wohl, daß es nicht so arg ist mit dem Ausgleichen und Abflachen aller Eigenartigkeit. Sie hält sich nur mehr und mehr von dem großen, wilden Strudel fern, in welchem das moderne Leben auf und ab wallt.

Ich bin einer von den Menschen, denen es stets daheim und im engsten Kreise am wohlsten war; ja, wo ich auch hinaustrete in das Treiben des Tags und der Menge, fühl' ich mich dennoch von jenem, meinem engen Kreise umzogen, und was außer ihm geschieht und ich außer ihm erblicke, muß schon von ganz besonderer Anziehungskraft sein, wenn ich es zu mir herein ziehen, wenn ich mich von ihm hinauslocken lassen soll. Es stand und steht mancher neben mir und verkehrt mit mir, der mir trotzdem immerdar fern bleibt, wie der Fremdeste, und die Nachbarschaft war für mich niemals auch Grund und Veranlassung zur Bekanntschaft. Es ist mir, um gerade bei diesem letzten Punkte stehen zu bleiben, zum Beispiel niemals eingefallen, mich um diejenigen, welche in meiner Nähe, ja im gleichen Hause wohnen, deswegen auch nur ein Haar breit weiter zu bekümmern, als es häusliche Verhältnisse und Gelegenheiten durchaus verlangten, und es kam schon vor, daß ich jahrelang mit jemand unter einem Dache lebte, der mir trotzdem so fremd war, als ob er am anderen Ende der Stadt wohnte oder mir nur von Zeit zu Zeit einmal auf der Straße zufällig begegnete.

Vor etwa zwölf Jahren lebten wir in einem Hause, das, obgleich fast eine der neumodischen Wohnungskasernen, dennoch ei[n] so außerordentlich anständiges und angenehmes war, daß niemand dasselbe ohne zwingende Veranlassung mit einem anderen vertauschte und auch wir vermuthlich noch heut in demselben zu finden sein würden, wäre der alte Besitzer nicht ein paar Jahre später gestorben und damit das Haus in andere, weniger feste Hände und unter eine weniger wohlwollende Aufsicht übergegangen. Herr Burnus, wie er hieß, war ein von Grund aus braver und tüchtiger Mann, der in seinem Besitz freilich nicht zu Schaden kommen, aber auch nicht unter allen Umständen reich werden wollte und stets für das Wohlergehen und das Behagen seiner zahlreichen Miether besorgt war. Er wußte nichts von all' den kleinen Quälereien und Scheerereien, welche den Bewohnern anderer Häuser so häufig das Leben unerträglich und das Bleiben unmöglich machen; fern von Knauserei, erfüllte er jeden billigen Wunsch seiner Miether, ja kam demselben nicht selten entgegen oder gar zuvor. Er wollte sein Haus sauber, wohnlich und im besten Stande haben und sorgte dafür, ohne peinliche Abwägung dessen, was davon ihm zufiel, und was streng genommen vielleicht dem Miether hätte zufallen müssen. Aber es gab auch eine Hausordnung bei ihm, der sich jeder zu fügen hatte, welcher bleiben wollte, und er hielt unerbittlich darauf, daß Frieden und Behagen jedes Einzelnen auch durch keine Ausschreitungen seiner Nachbarn gestört wurde, daß man nirgends und durch nichts zu einem Mißtrauen, zu einem Zweifel an der Solidität und Ehrenhaftigkeit seiner Mitbewohner Veranlassung erhielt.

Er hatte in dieser Beziehung bei der Wahl seiner Miether wirklich ein ganz besonderes Glück, fast als gäbe es für ihn an den Menschen eigenthümliche Zeichen, nach denen er mit beinah' untrüglicher Sicherheit die eine Partei abweisen mußte, die andere, zuweilen sehr unscheinbare, ohne weiteres annehmen durfte. Kurz, es wohnten stets nur brave und angenehme Leute in dem Hause, niemals erfuhr man etwas von Zänkereien oder Feindseligkeiten, und selbst die zahlreichen Mägde blieben in ganz erträglicher Eintracht. Und so lebte und wohnte Alles vergnügt über, unter und neben einander, ohne deshalb in lebhaftem oder genauerem Verkehr zu sein. Wir zum mindesten gingen im Grunde mit niemand von den Hausgenossen um, und ich zumal wußte, besonders von denen, welche über uns wohnten, nicht einmal alle Namen, geschweige denn ihre Lebensverhältnisse.

Herr Burnus selber war mir von allen am besten bekannt. Er bewohnte die eine Hälfte des Parterre und war, als ein Mensch der Luft und Bewegung, häufig im Hof oder Garten zu finden oder lehnte auch im fast immer offen stehenden Fenster seines Wohnzimmers. Da blieben wir denn, wenn wir uns begegneten, schon einmal plaudernd bei einander stehen, oder er kam, wenn wir im Garten waren, freundlich heran, herzte die Kinder, die seine großen Freunde waren, und redete mit uns, trank Abends ein Glas von meinem Wein oder holte auch selber aus dem Keller eine Probe von einem besonders guten Jahrgang. Denn er war überhaupt sehr begütert, und seine Weinberge gehörten zu den besten in der Umgegend.

Eines Abends — es war zu Anfang Mai, aber der Tag so wunderschön, daß wir es schon wagen konnten, im Freien unser Nachtessen einzunehmen, wie wir es im Sommer, wo irgend möglich, alle Tage thaten, — saß er auch so bei uns und erfreute sich mit uns der Ueppigkeit, in der Alles umher grünte und blühte, und der munteren Vögel, die von ihm geschont und gepflegt, im großen Garten zahlreich hausten und noch aus den Baumkronen herunter sangen oder zutraulich in unserer Nähe umherhüpften. Denn der frühen Jahreszeit wegen hatten wir doch die Eßstunde ein wenig vorgerückt, und während es mitten in der Stadt vielleicht schon dämmerig werden mochte, umfluthete hier draußen bei uns noch der goldigste Abendsonnenschein die Baumwipfel.

Der Platz, den wir nach mehrjährigem Gebrauch bereits den unseren hießen und der uns auch von Niemand streitig gemacht wurde, war unter einem prachtvollen Apfelbaum, gleich vornean im Garten, und so gelegen, daß wir nicht nur den kleinen Seitenhof, wo der Eingang des Hauses war, sondern auch die Straße von ihm aus im Auge hatten. An Feiertagen und schönen Abenden, wie es der heutige war, fanden wir es ganz unterhaltend, die sonst im Allgemeinen stille Straße von zahlreichen Spaziergängern belebt zu sehen und zwischen ihnen hin und wieder auch einen Bekannten zu erkennen, mit dem man dann wohl ein paar Worte wechseln, oder ihm einen Gruß an andere auftragen mochte. Saß dann zufällig Herr Burnus bei uns, so wurde die Sache noch amüsanter, denn er kannte alle Welt und wußte von Jedermann irgend etwas zu erzählen, — nichts Böses indessen oder Anstößiges, füge ich hinzu, denn er war ein wohlwollender Mensch und setzte nicht leicht einen seiner Zuhörer in Verlegenheit.

Während wir so saßen, plauderten und schauten, denn sie zogen auch heut draußen in ganzen Schaaren vorüber, trat plötzlich von der Straße durch das Gitter ein Frauenzimmer auf den Hof, schritt der Thür zu und grüßte, bevor sie in derselben verschwand, mit einer leichten Neigung des Hauptes zu unserer Gesellschaft herüber. Ich sage absichtlich: Frauenzimmer, da mich jede andere, nähere Bezeichnung in Verlegenheit bringen müßte. Denn in ihrer Gestalt und Haltung, im Ausdruck des Gesichts und vor Allem ihren Bewegungen war ein Etwas, welches sie kaum für ein Mädchen des Volks halten ließ, und dennoch war ihre Kleidung und gesammte Erscheinung von einer solchen Einfachheit, ja Bescheidenheit, daß sie nicht im Entferntesten dem glich, was wir als „Dame" zu bezeichnen pflegen.

Ich machte diese Bemerkung allerdings nicht erst in diesem Augenblicke. Das Mädchen — denn eine Frau war sie nicht — war mir in der letzten Zeit bereits ein paar mal begegnet, in der Nähe des Hauses, sei es von demselben kommend oder ihm zugewendet, und kürzlich auch einmal auf der Treppe, als ich eben meine Wohnung verließ. Da hatte sie mich gleichfalls mit jenem leichten Neigen des Hauptes im Vorübergehen gegrüßt, und ich bemerkte in ihrem Gesicht jenes Etwas, das sie in meinem Sinne wie gesagt über ein Kind des Volkes erhob: es war ein strenger, ja beinahe finsterer Ausdruck in den regelmäßigen Zügen und ein eigenthümlich dunkler Blick in den Augen, die trotzdem mit vollster Gleichgültigkeit den meinen begegneten.

Mein damaliger Ausgang hatte mir die Begegnung aus dem Sinn gebracht, ich war überdies niemals das, was man neugierig

*) Nachdruck verboten.

Aussicht habe, daß Sie in diesem Falle mir zustimmen, andererseits aber auch, weil sich immerhin Einiges dafür anführen läßt, daß die übrigen Oelsämereien zollfrei bleiben. Es kommen als Konkurrenten nur wesentlich in Betracht Leinsamen und Palmkerne. Leinsamen-Zoll trifft diejenigen Landwirthe, welche Leinsamen zur Aussaat einführen im Interesse des Samenwechsels. Bei Palmenkernen könnte für die Zollfreiheit angeführt werden, daß in Deutschland keine Palmen gedeihen, und daß Palmenkerne sehr werthvolle Rückstände ergeben, welche die Landwirthe nicht hoch genug schätzen können. Ich resümire mich nun dahin: lehnen Sie den Antrag Dr. Karsten entschieden ab. Bei einem Zollschutz von 1 Mark per 100 Kilogramm ist die Oelindustrie keineswegs gefährdet, während 1 Mark die deutsche Landwirthschaft zum Schutze bedarf, und so können Sie dann, m. H., alle, so weit Sie nicht ganz verhärtete Freihändler sind, mit bestem Gewissen nach allen Seiten meinem Antrage zustimmen. (Bravo! rechts.)

Dr. Karsten: Mein Antrag geht aus der Betrachtung hervor, daß in dieser Position weit mehr ein industrielles Interesse und ein solches für das landwirthschaftliche Gewerbe liegt, als für die unmittelbare Produktion des Rohstoffs in der Landwirthschaft. Diese Position wäre zweckmäßiger in die Tarifkommission zu verweisen, wo man den innigen Zusammenhang dieser Dinge mit der Industrie etwas gründlicher hätte untersuchen können. Es werden in den Motiven überhaupt zwei Gründe für Zoll auf Raps und Rübsaat hervorgehoben. Der erste Grund „der Abrundung wegen." Diese Begründung werde ich wohl nicht besonders zu berücksichtigen haben. Die zweite Begründung aber sagt: „es sind die übrigen Oelsämereien im Interesse der inländischen Oelindustrie zollfrei geblieben". In der Oelindustrie verhalten sich sämmtliche für die Oelfabrikation verwendeten übrigen Oelsämereien noch nicht wie 1 : 2 gegenüber dem Raps und der Rübsaat. Von diesen werden 2¼ Millionen Doppelcentner zu Oel in Deutschland verarbeitet, von allen übrigen Oelsämereien zusammen noch nicht eine Million, darunter zumeist Leinsaat. Wenn man im Interesse der Oelindustrie von einem Drittel den Zoll nicht erheben will, warum soll man sich entschließen, für die anderen zwei Drittel den Zoll zu erheben? Die Sache ist aber gar nicht eine einfache rein industrielle Frage. Die Oelindustrie ist wesentlich darauf angewiesen, daß sie mit der größten Kulanz ihr Rohprodukt erhält und daß sie den sehr werthvollen Abfall, den Oelkuchen, in der größten Nähe absetzt. Wenn man diesen Theil der Produktion für die Landwirthschaft in möglichster Quantität beziehen will, so muß man die Fabrikation ohne Störung lassen. Die Störung besteht nicht allein in 30 Pfennigen, vielmehr in ganz erheblichen Kosten durch die Zollabfertigung, bei welcher Spesen aufzuwenden sind zu Zeiten, wo gerade ihre Kapitalien ganz besonders in Anspruch genommen sind. Diese Produktionsstörung ist mehr zu beklagen, als dieser Betrag von 30 Pfennigen. Man muß, um auch der Landwirthschaft den Oel- und Rapskuchen zuzuführen, nicht durch Zoll und Zollschwierigkeiten belästigen. Rapskuchen hat unsere Landwirthschaft nicht einmal genug durch die einheimische Produktion, sondern es wird sogar von England, wo im übrigen der Verbrauch an Oelkuchen viel größer ist als in Deutschland, auch relativ Rapskuchen eingeführt, weil dem Rapskuchen ein minderer Werth beigelegt wird, als dem Leinkuchen. Es werden Rapskuchen bei uns importirt, während wir Oel exportiren. Es ist also ein landwirthschaftliches Interesse, die Oelfabrikation in Deutschland möglichst wenig zu stören. Es kommt dazu, daß auch das Oel jetzt eine andere Bedeutung bekommen hat wie früher. Wir brauchen von dem Oel nur ein kleines Quantum als Beleuchtungsmaterial, bei weitem das größte für technische Zwecke in der Fabrikation des Schmieröls für Maschinen. Unsere Hauptkonsumenten hierfür sind die Eisenbahnen und die Fabriken, einen nicht unerheblichen Theil als Konsumenten bilden die Landwirthe selbst wieder. Diese vertheuern sich also durch Zoll und Zollschwierigkeiten zwei sehr wichtige Dinge, sie vertheuern sich die Rapskuchen und das Schmieröl für ihre Maschinen. Wenn man der Oelfabrikation Schwierigkeiten bereitet, werden sich die Fabrikanten in denjenigen ausländischen Nachbardistrikten ansiedeln, wo jetzt Oelkuchen frei hereingebracht werden können. Die Erhöhung des Zolls auf Oel bedeutet für die Fabrikation gar nichts; die Fabrikanten, soweit ich deren gesprochen habe, verzichten gern auf diese Zollerhöhungen, sie können gar keinen Gebrauch davon machen, denn sie exportiren sogar Oel; wir produzirten in den letzten Jahren in Deutschland Raps und Rübsen etwa 1600000 Zentner und davon geht ein großer Theil in verfeinertem Zustande nach dem Auslande hin. Man schiebt den Rückgang des Rapsbaues auf die Zolländerungen. Das trifft nicht zu für die Gegenden, die mir bekannt sind; der Raps- und Rübsenbau ist zurückgegangen, weil er eine Art Lotterie war, weil nicht feststand, ob man überhaupt eine Ernte machen würde oder nicht, man baut ihn, aber wenn das Frühjahr schlecht ist, wird das Feld wieder umgepflügt und Sommersaat darauf gesäet. Außerdem hat man auf demselben schweren Boden, der zum Rapsbau nothwendig ist, Rübenbau getrieben und jetzt ist die gesammte mit Frucht bebaute Bodenfläche in Deutschland nicht zu ¾ Prozent mit Raps bebaut, man kann also nicht von großen landwirthschaftlichen Interessen sprechen. Daß das ein Schutzzoll für die Landwirthschaft nicht sein wird, das haben wir von dem Herrn Vorredner auch gehört, — es würde auch die eine Mark Zoll, die vorgeschlagen ist, kein Schutzzoll gewesen sein, ein Finanzzoll ist es gewiß auch nicht zu nennen; als Kampfzoll u. s. w. wird man es auch nicht benutzen können, ich kann Ihnen also nur vorschlagen, eine Abrundung vorzunehmen, die Abrundung auf Null. (Schluß folgt.)

Deutschland.

Berlin, 29. Mai. Der erste Vicepräsident des Reichstags Frhr v. Franckenstein hat, wie die ‚Germania' meldet, vorgestern dem Reichskanzler seinen Besuch gemacht und fast eine Stunde bei demselben verweilt. Wie die ‚Frkf. Ztg.' hört, hat die Unterredung sich ausschließlich um die Fragen des Zolltarifs, und namentlich um die Bewilligung der Finanzzölle bewegt.

— Ueber Finanzzölle schreibt die Germania: „Was die Finanzzölle der Tarifvorlage anlangt, so ist darüber bis jetzt noch keine Entscheidung getroffen; ihre Bewilligung hängt von der Lösung der Vorfragen ab, über die ein Einverständniß mit der Regierung bis jetzt noch nicht erreicht ist. Wir glauben indessen nicht, daß die Schwierigkeiten, welche einem solchen Einverständnisse etwa entgegenstehen, unüberwindlich seien. Für das Centrum sind die Gesichtspunkte maßgebend, die der Abg. Windthorst in seiner Rede bei der Generaldebatte bezeichnet hat. Die Frage der constitutionellen Garantien muß in dem Sinne erledigt werden, daß dem Reichstage das Recht der Einnahmebewilligung nicht geschmälert werde. Das Centrum wird, wie aus allen bisherigen Kundgebungen unzweideutig erhellt, den Fortbestand der Matricularbeiträge fordern und Cautelen verlangen zur Sicherung der Rechte und Befugnisse der Einzelstaaten. In anderer Richtung wird es die Aufgabe des Centrums sein, dahin zu wirken, daß wirklich die etwaigen Mehreingänge zur Erleichterung der Lasten der Einzelstaaten verwendet werden. Gerüchtweise verlautet, daß eine in diesem Sinne gehaltene Kundgebung der Regierung erfolgen soll.

— Zu den in unserer letzten Nummer erwähnten Alarm-Nachrichten wegen des Urlaubs des Reichskanzlers wird heute officiös geschrieben:

An die Nachricht von dem Urlaub, den der Fürst Bismarck beim Kaiser erbeten hat, werden allerlei Gerüchte von einer Verstimmung des Kanzlers und von einem erkalteten Eifer in Bezug auf die Wirthschafts-Reform geknüpft. Der Kanzler hat durch seine Beurlaubung indeß sich zwar die Freiheit gesichert, in den nächsten Wochen an den Reichstags-Verhandlungen persönlich Theil zu nehmen oder nicht; aber die Entschiedenheit und Hingebung, mit welcher er die ganze Aufgabe der Reform erfaßt hat, schließt jeden Gedanken aus, daß er sein persönliches Gewicht in allen entscheidenden Momenten nicht auch weiter einsetzen werde. Ueberdies ist die Lage nicht im mindesten dazu angethan, ihn zweifeln zu lassen, daß er sein Ziel ganz oder zum größten Theil erreichen wird, wenn er auch eine lebhaftere Unterstützung zur Erreichung noch größerer Erfolge erwartet hatte. So lebhaft sein Interesse für die Durchführung der Sache noch weiter sein wird, so dürfte immerhin doch jetzt eine Erholung auf dem Lande und später ein wechselnder Aufenthalt hier und auf seinen Besitzungen möglich sein, ohne den Fürsten von der Theilnahme an den entscheidenden Momenten auszuschließen. Nur so dürfte die schon jetzt erbetene und heute angetretene Beurlaubung zu erklären sein.

— Ueber den Stand des Unterrichtsgesetzes schreiben hiesige Blätter:

Unter den Schwierigkeiten, welche sich dem im Cultusministerium ausgearbeiteten Unterrichtsgesetzentwurf, der vor einem Jahre an die übrigen preußischen Ressortminister zur Vertheilung gelangt ist, während seiner Berathungen im Staatsministerium entgegengestellt und den weiteren Fortgang dieses gesetzgeberischen Werkes in Frage gestellt haben, waren die finanzpolitischen Bedenken gegen die Mehrbelastung der Communen in Bezug auf das von ihnen zu unterhaltende niedere Schulwesen, welche die Bestimmungen des Entwurfs über die Gehälter der Gemeindelehrer,

---

heißt; jetzt jedoch kam sie mir wieder in's Gedächtniß, und ich sagte so hin: „Wer ist denn die eigentlich, und was hat sie hier im Hause zu thun, daß man ihr so oft begegnet?"

„Das glaub' ich wohl," versetzte meine Frau, über meine Unwissenheit den Kopf schüttelnd; „es ist ja unsere Hausgenossin, lieber Mann."

„Ja wohl, Herr Doctor," stimmte unser Wirth zu, „sie wohnt schon seit fast drei Wochen hier, droben, in der kleinen Mansardenwohnung, wo bisher der arme Setzer hauste, dessen Brust ihm die vier Treppen zu steigen nicht mehr erlaubte. Sie heißt Josephine Braun, stammt von auswärts, wie ich glaube, und arbeitet für das Geschäft der Gebrüder Künstler in der langen Straße."

„Also eine Arbeiterin und alleinstehend," sagte ich, durch diesen Bericht nicht gerade erfreut. „Das wundert mich, Herr Burnus, daß Sie sich für eine solche Mietherin entschieden haben."

„Unbesorgt, Herr Doctor," entgegnete er schmunzelnd, „mit der hat's keine Noth, ich wette, so hoch sie wollen, auf ihre Anständigkeit und Solidität."

„Nach vierzehn Tagen oder drei Wochen?" meinte ich kopfschüttelnd; „und Sie selber glauben, daß sie noch gar nicht einmal lange hier ist?"

„Alles richtig," antwortete er, „und dennoch, verlassen Sie sich auf mich, ich irre mich nicht. Wie sie aus den Augen blickt und spricht und sich trägt und lebt, und wie es in ihrer Wohnung aussieht — denn ich habe neulich allerdings ein wenig inspicirt, — das trügt nicht, und überdies bürgen mir auch der Grund, der sie aus ihrem bisherigen Quartiere vertrieb, und endlich selbst Gebrüder Künstler für sie. Die heißen sie, obgleich sie sie erst kurze Zeit beschäftigen, ihre beste Arbeiterin und bedauern nur, daß sie sich entschieden weigert, im Laden zu arbeiten und daher auch nur Nebenarbeit erhalten kann. Und das bringt mich noch auf etwas Anders," fügte er, gegen meine Frau gewendet hinzu; „ihr Verdienst ist sehr klein, und sie bat mich, als ich sie besuchte, sie meinen Miethsdamen bei vorkommenden Schneidereien und dergleichen zu empfehlen. Sie selber wage sich nicht vorzustellen; sie möge um Alles in der Welt nicht aufdringlich erscheinen oder irgend eine andere Arbeiterin um die Kundschaft bringen. Von ihren Fähigkeiten weiß ich natürlich nichts, im Uebrigen aber — man thut, glaub' ich, ein gutes Werk, wenn man ihr zu Hülfe kommt. Ich will nicht gerade sagen, daß sie aus besserem Stande ist, aber sie ist ein gebildetes und ehrliches Mädchen, dem es schlecht geht und das sich doch redlich dagegen wehrt."

„Nun in der That, Herr Burnus," meinte ich lachend, wenn das kein Ehrenzeugniß ist, so gibt es keins! Das ist ja die reine Perle von einem Menschenkinde, und Ihnen beinah' gefährlich, scheint's! Nehmen Sie sich in Acht!"

Er antwortete in der besten Laune — die Neckerei war zwischen uns eine herkömmliche — und dann wurde unsere Aufmerksamkeit durch irgend etwas abgelenkt und das Gespräch nahm eine andere Wendung. Forts. folgt.

Stiftung der Abtei und Erbauung der Kirche zu Knechtsteden.

(Schluß.)

Täglich wurde nun während der vielen hundert Jahre an dieser geweihten Stätte das unblutige Opfer Jesu in den heiligen Messen dargebracht, das Wort Gottes den Christen verkündet, Tag und Nacht dem Herrn Lob gesungen und die Gebete der Geistlichen und der Gläubigen zum Throne Gottes gesandt. Da erschütterte die französische Revolution gewaltig den Erdtheil, auf dem sie geboren, schleuderte Donner nach den andern und erreichte mit ihren verwüstenden Wogen auch diese stillen, einsamen Gefilde der Abtei Knechtsteden. Die Geistlichen mußten sich flüchten. Im Jahre 1802 fand die trauererregende Aufhebung des Klosters statt und die Kirche wurde von dem französischen Domainenverwalter verschlossen und versiegelt. Das war eine traurige Zeit! Schauerlich öde ward es daselbst. Da erstand ein Retter der Kirche und der Abtei, ein Mann, welcher den vorgenannten Urhebern dieses Klosters zur Seite gestellt zu werden verdient, ein Mann, dessen Andenken noch lange in dankbarer Erinnerung gesegnet sein wird, da er in Vermächtnißen, die er den Gemeinden Straberg und Hackenbroich gewidmet, ein würdiges Denkmal hingebender Liebe, frommer Gesinnung und edler Denkungsart der Nachwelt zum Vorbilde hinterlassen hat. Es ist Winand Kayser, geboren zu Köln am 12. Juni 1765, aufgenommen in den Prämonstratenser-Orden zu Knechtsteden am 23. August 1784. Derselbe war über ein halbes Säculum Regularcanonicus und bewohnender Mitbesitzer der Abtei und Lehrer der Gottesgelehrtheit unter seinen Ordensbrüdern.

Seine gesetzte Statur erreichte kaum die Mittelgröße, aber aus seinen kleinen lebhaften Augen leuchteten Verstand und Herzensgüte. Ein anmuthiger Ernst, Ruhe und Heiterkeit waren auf seinem ehrwürdigen, jugendlich blühenden Angesichte verbreitet. Nach Aufhebung seines Ordens pachtete er anfangs das Kloster Knechtsteden mit seinen Ländereien, und sein thätiger Geist verwaltete nicht nur dies irdische Gut mit dem besten Erfolge, sondern verlegte sich auch auf juristisches Wissen und Handeln, um seinen Mitmenschen in dieser Hinsicht mit Rath und That beistehen zu können. Dies verursachte ihm viele Mühe und Arbeit und oft beschwerliche Reisen; dabei vergaß er nie die Pflichten seines Priesterstandes. Die gelehrtesten, geistreichsten Männer aus jedem Gebiete des Wissens, der Lebensthätigkeit und Lebensstellung fanden sich bei ihm ein. Mit jugendlicher Wärme erfreute er sich ihres Umganges und ihrer Unterhaltung. Es herrschte bei ihm eine Gastfreiheit, wie sie nur irgendwo geübt wird. Immer ist offene Tafel, und selten geht ein Tag vorüber, wo sich nicht einige Gäste einfinden, bald ist es ein neugieriger Fremder oder Geschäftsmann, bald ein Verwandter oder Hausfreund. Aber auch andere Gäste kommen durch die Klosterpforte wie die Vögel in unsern Garten, die den Platz gar wohl kennen, wo ihnen eine freundliche Hand jeden Morgen Futter auf den Schnee streut, und dies sind die eigentlich Eingeladenen des Hauses. Ihr Elend ist für sie ein Recht, dessen sie versichert sind. In der geräumigen Küche war ein großes Messer auf dem Tische befestigt — aber keine Hand regte sich mehr nach dem Tode des Herrn Kayser, um die Brode an die zu vertheilen, die jeden Samstag geladen waren.

Am 12. Juli 1840 feierte Kayser sein 50jähriges Priesterjubiläum, an welchem Festtage ihm der rothe Adler-Orden 4. Klasse und viele Ehrenbezeigungen zu Theil wurden.

Als Herr Kayser in dem Hause seines hochverehrten Freundes, des am 21. April 1842 zu Köln verstorbenen Carl Adelbert Freiherrn von Bayer, Weihbischof der Köln. Erzdiözese, seit 1790 Abt der freiherrlichen Prämonstratenser Abtei zu Hamborn bei Duisburg, in gewissenhafter Pflichterfüllung das Exekutoramt versah, verließ er am 1. Juli in seiner Vaterstadt den irdischen Schauplatz seiner gesegneten Wirksamkeit, und die fromme, gläubige Seele eines seltenen und edlen Menschen trat vor das Angesicht ihres Herrn, von dem sie die Kraft zur Vollendung der Wallfahrt auf Erden im Glauben, Dulden und Hoffen empfangen hatte. Um den dahingeschiedenen Freund, den erfahrenen Rathgeber, den unermüdeten Helfer und Wohlthäter trauerten Verwandte, Freunde, die Bewohner Knechtstedens und der Umgegend.

Ueber dem Grabe des Herrn Kayser erhebt sich kein marmorner Sarkophag, aber Gott, der Vergelter alles Guten, wird ihn mit reichem Lohne erfreuen, und mancher Arme und manche Gemeinde wird sich seiner noch dankbar erinnern. So die Gemeinde Delhoven. Diese hatte für ihre schulpflichtige Jugend nur eine morsche Hütte aufzuweisen, in welcher Lehrer und Schüler an der Gesundheit Schaden litten. Zu arm, aus eigenen Mittel ein angemessenes Schulhaus zu errichten, hat sie an ihm den Wohlthäter gefunden, welcher ihrer Noth abgeholfen. Ganz auf eigene Kosten hat er im Jahre 1825 ein neues Schulhaus gebaut und mit 4 Morgen Ackerland ausgestattet.

Kayser allein war es, welcher unter den Stürmen der Revolution und des Krieges die prachtvolle und merkwürdige Abtei vom Untergange gerettet und bis dahin erhalten hat. Durch sein Bemühen und mit Hinopfern seines Vermögens hat er es dahin gebracht, daß die Abteikirche wieder geöffnet, ferner durch ein Kaiserliches Dekret vom 12. Juli 1806 als eine Hülfskirche, besonders für die Pfarrgemeinden Straberg und Hackenbroich, anerkannt, und als soche vom Bischofe zu Aachen durch eine Urkunde vom 21. Juli 1813 bestätigt worden ist. Keine Kosten waren ihm zu hoch zur Erhaltung und Verschönerung dieses herrlichen Tempels, und er war es, der das jährliche, mit allgemeiner Theilnahme aufgenommene Norbertusfest mit großer Feierlichkeit begehen ließ.

Das Original einer eigenhändig von Herrn Kayser verfaßten, 76 Folioseiten enthaltenden Denkschrift über die eigenthümliche Erwerbungsgeschichte der Abtei Knechtsteden wider die Gebrüder Balthasar, Jokob und Heinrich Joseph Herberz, dermalen Kaufleute und Rentner in Uerdingen, gerichtet an das Königliche Landgericht zu Düsseldorf, ist am 12. September 1871 dem Stadtarchiv zu Köln von dem Unterzeichneten übergeben worden.

Wissenschaft und Kunst bedürfen zu ihrem Emporkommen und Gedeihen der freundlichen Pflege der Regierungen. Wenn also liberale Fürsten als mächtige Beförderer derselben in unserer profanen Zeit mit edlem Eifer voranleuchten, so erwerben sie sich gewiß dadurch die unsterbliche Verehrung der Nachwelt.

In tiefer Erfurcht wage ich hiermit, dem hochseligen Könige Friedrich Wilhelm IV. und dem regierenden Kaiser und Könige Wilhelm für die nach dem am 10. Juni 1869 entstandenen Brandunglücke huldreichst gespendeten Geschenke zur Erhaltung des kostbaren Denkmals der mittelalterlichen Baukunst, der im 12. Jahrhundert erbauten Abteikirche zu Knechtsteden, einer Zierde des streng romanischen Baustyls in Rheinpreußen, meinen innigst gefühlten Dank ganz unterthänigst auszusprechen.

Und sollten sich nicht vielvermögende Gottesverehrer und Menschenfreunde finden, welche dankbar erkennend den Segen von Oben und folgend dem erhabenen Beispiele, welches an den Kirchen zu Altenberg, auf dem Apollinarisberge und der Minoriten- und Mauritiuskirche zu Köln geschehen ist, durch eine milde Stiftung zur Ehre Gottes und zu dem Heile der Mitmenschen, unter Mitwirkung der Königlichen Regierung zu Düsseldorf den Gottesdienst in der Kirche zu Knechtsteden wieder eröffnen dürften?

Dies Alles sind nur kurze Auszüge aus meiner größeren Schrift über Knechtsteden, welche einer günstigen Veröffentlichung schon lange entgegensieht.

Köln, im Mai 1879. **H. Aldenburg.**

über ihr Vorrücken in höhere Gehaltsstufen und über ihre Pensionirung enthalten, von wesentlicher Bedeutung. Der Finanzminister erachtete eine Mehrbelastung der Communen mit Rücksicht auf ihre gegenwärtigen Lasten, welche, wie allseitig anerkannt wird, ausnehmend hohe sind, für sehr bedenklich, und der Entwurf ist demzufolge an das Cultusministerium zu einer erneueten Bearbeitung zurückgegangen, insbesondere aber zur Feststellung, in wie weit die Communen durch das Inkrafttreten des neuen Unterrichtsgesetzes gegen ihre jetzigen Ausgaben zur Bestreitung des niederen Schulwesens mehr belastet werden würden. Es handelt sich hierbei vorwiegend um die zahlreichen kleinen Gemeinden, bei welchen die Schullehrer noch sehr ungenügend sowohl in Bezug auf Gehalt, als auch in Bezug auf ihre Pensionsverhältnisse gestellt sind, und bei denen deshalb die Einführung des neuen Unterrichtsgesetzes eine wesentliche Mehrbelastung zur Folge haben muß. Wir wir hören, haben auf Veranlassung der zuständigen Centralstelle die Provinzial-Regierungen an die Communen ihrer Bezirke Anfragen gerichtet über die Communal, Kreis- und Provinziallasten ihrer Bewohner, über die Verwendung ihrer Einnahmen, und in wie weit dieselben dem Schulwesen zu Gute kommen, um so ein geeignetes Material zu gewinnen für die Entscheidung der Frage, ob im Großen und Ganzen die Einnahmen der Communen in ihrer gegenwärtigen Höhe die Ausführung des Unterrichtsgesetzes in Bezug auf das niedere Schulwesen gestatten.

— Die auf der Grundlage der Anträge v. Schwarze und v. Geß in der Wucher-Commission gepflogene Berathung lieferte folgendes Ergebniß: § 302 a. des Strafgesetzbuches „Wer unter Ausbeutung ꝛc. (nach dem bereits mitgetheilten Antrag Schwarze), wird wegen Wuchers mit Gefängnißstrafe bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.“ Der § 302 b. wurde nach dem Antrage v. Geß wie folgt angenommen: „Wer sich oder einem Dritten die wucherlichen Vermögensvortheile verschleiert oder wechselmäßig oder unter Verpfändung der Ehre auf Ehrenwort, eidlich oder unter ähnlichen Versicherungen oder Betheuerungen versprechen läßt, wird mit Gefängniß bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis 3000 M. bestraft. Neben der Gefängnißstrafe kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.“ § 302 c. gelangte in folgender Fassung zur Annahme: „Dieselben Strafen (§§ 302 a. und b.) treffen denjenigen, welcher eine Forderung, von der er weiß, daß sie durch ein wucherliches Geschäft der in §§ 302 a. u. b. bezeichneten Art entstanden ist, an sich bringt und für sich oder Andere geltend macht oder zu deren Abtretung ein Anderer mitwirkt.“ (Die Redaction dieses Artikels wurde einer Subcommission von 4 Mitgliedern übertragen.) § 302 d. wurde in folgender Fassung angenommen: „Wer den Wucher (§§. 302 a.—c.) gewerbs- oder gewohnheitsmäßig betreibt, wird mit Gefängniß nicht unter 3 Monaten und mit Geldstrafe von 100 M. bis 6000 M. bestraft; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.“ Die Fassung des vom Abg. v. Schwarze beantragten Schlußartikels hinsichtlich der Anwendung der vorstehenden Strafbestimmungen auf Pfandleiher und Rückkaufshändler, wenn sie den ihnen durch die bestehenden Anordnungen gestatteten Zinsfuß überschreiten, wurde der Subcommission übertragen.

— Aus Schlesien schreibt man der ‚Frankf. Ztg.‘: Der neue Präsident des Reichstages, Landeshauptmann des Markgrafenthums Oberlausitz, v. Seydewitz, war während der Conflictszeit Landrath des Kreises Görlitz. In dieser für ihn sehr schwierigen Stellung innerhalb eines entschieden fortschrittlich gesinnten Kreises hat er sich mit großem Geschick bewegt und bei den Wahlen sorgfältig vermieden, den geringsten Anlaß zu Beschwerden zu geben. Streng conservativ gesinnt, war er zu klug, um die starke liberale Strömung in der Bevölkerung zu unterschätzen und sich einer sichern Niederlage auszusetzen. Bei den Wahlacten hat er stets die Führer der Fortschrittspartei in den Wahlvorstand berufen und durch seine streng unparteiliche Leitung der Verhandlungen sich immer die Anerkennung der Wahlmänner gesichert. Er wird voraussichtlich auch im Reichstage alles aufbieten, um sich den Ruf der Unparteilichkeit zu erhalten.“

Würzburg, 29. Mai. Der zu einer so traurigen Berühmtheit gelangte Lieutenant Schenk v. Geyern wird bereits in den nächsten Tagen seine Strafe auf Festung Oberhaus antreten. In Folge der militärgerichtlichen Aberkennung seiner Charge verbüßt er die Strafe auch nicht mehr als Officier, sondern als gewöhnlicher Militärsträfling.

Belgien.

Brüssel, 30. Mai. Die Repräsentantenkammer führte heute die General-Diskussion über den Gesetzentwurf betreffend die Revision des Volksschul-Unterrichtsgesetzes zu Ende, die Special-Berathung der einzelnen Artikel des Gesetzes wurde auf nächsten Dienstag festgesetzt.

Frankreich.

Paris, 30. Mai. Der Deputirte Saint Martin hat gestern einen Gesetzentwurf eingebracht, der, wie man sagt, die Gewissensfreiheit in den Casernen sichern soll. Der Text dieses famosen Entwurfes lautet wie folgt: 1. Die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Land- und Seearmee können nicht veranlaßt werden, sei es einzeln oder in Trupps, an den Ceremonien eines Cultus Theil zu nehmen. 2. Das Gesetz vom 20. März 1874 wird aufgehoben; die Militärgeistlichen, auf Grund dieses Gesetzes ernannt, hören demnach sofort mit ihren Functionen auf. 3) Der Eintritt in die Casernen wird den Cultusdienern untersagt, ausgenommen in den durch die Militärreglements vorgesehenen Ausnahmefällen und nur gegen speciellen Erlaubnißschein. 4) Der Artikel 15 des Gesetzes vom 13. März 1875 und alle diesem Gesetz zuwiderlaufenden Verfügungen werden aufgehoben. Hieraus ersieht man, so schreibt der Pariser Correspondent der ‚Germ.‘, daß es sich nicht darum handelt, die Freiheit des Gewissens zu sichern, sondern sie zu — unterdrücken, die religiösen Uebungen zu untersagen, die Militärseelsorger zu vertreiben, ihnen den Eintritt in die Casernen — und vielleicht auch später in die Gefängnisse zu verbieten. Das heißt gegenwärtig in der französischen Republik „Freiheit“, so will die Republik sich befestigen!

Italien.

Messina, 30. Mai. Die Ausbrüche des Aetna dauern fort. Neue Oeffnungeu bedrohen die Orte Biancavilla, Randazzo und Castiglio. Dichte Aschenwolken bedecken Piedimonte; es herrscht fast vollständige Finsterniß. Die Gebirgskommunikationen zu mehreren Dörfern sind bedroht. Die Richtung des Lavastromes bedroht Piedimonte nicht, doch wird das Austreten des Cantara-Flusses in Folge von Stauung befürchtet. Die Lava ist 9 Kilometer von Linguahossa entfernt.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 2. Juni. Gestern fand in der Münsterkirche hierselbst die erhebende Feier der ersten Kinderkommunion statt. 266 Erstkommunikanten, 115 Knaben und 154 Mädchen wurden zum ersten Male zum Tische des Herrn geführt.

Neuß, 3. Juni. Bei dem gestern in Solingen stattgefundenen Gesangwettstreite wurde der hiesige Männer-Gesang-Verein Cäcilia mit dem ersten Preise gekrönt.

Neuß, 31. Mai. Das hiesige Bürgermeisteramt stellt in einer Bekanntmachung vom 28. d. als vereidete Trichinenschauer für die Stadtgemeinde Neuß an: die Herren Apotheker Robert Better und Carl Spatz. Die Taxe der vereideten Trichinenschauer beträgt für jede Untersuchung eines geschlachteten oder ausgeschlachtet eingeführten Schweines 1 Mark, für jede Untersuchung einer einzelnen Fleischwaare 0,50 Mark. Im Uebrigen wird auf die Bestimmung der Polizei-Verordnung verwiesen.

Crefeld, 31. Mai. Die tieftraurigen Vorgänge in einer der hiesigen Simultanschulklassen haben wir seiner Zeit mitgetheilt. Dieselben haben überall große Erregung hervorgerufen und dem kath. Volke die verderblichen Folgen des Simultanschulwesens im grellsten Lichte gezeigt. Mit Genugthuung ist allseitig die Nachricht aufgenommen worden, daß die Königl. Regierung die Sache in die Hand genommen und den betreffenden protestantischen Hauptlehrer Birke bereits von seinem Posten entfernt hat. Von Interesse dürften nachträglich noch folgende Protokolle sein, die die Crefelder ‚Niederrh. Volksztg.‘ über zahlreiche Aussagen der dabei betheiligten Kinder aufgenommen hat, und welche die bekannten Vorgänge des Näheren zu beleuchten geeignet sind:

1) „Der Lehrer fragte, ob Christus im heiligsten Altars-Sacrament wirklich zugegen wäre. Wir gaben ihm keine Antwort, da sagte er, Christus wäre nicht wirklich da zugegen, sondern das nehme man nur so an, man glaubte es nur. Auf der Prüfung nahm er das Gedicht der Graf von Habsburg wieder mit uns durch und er fragte wieder, ob Christus im heiligsten Altars-Sacrament zugegen sei, wir gaben ihm wieder keine Antwort, da sagte er's selber, Christus ist im heiligsten Altars-Sakrament nicht wirklich zugegen, sondern man nehme es nur so an und es würde nur so geglaubt. Margaretha Ruschen. Inrather Straße Nr. 547a.“

2) „Der Herr Birke nahm das Gedicht „der Graf von Habsburg“ durch. Er erklärte, daß Jesus nicht wirklich in der heiligen Hostie zugegen sei, das glaube man nur, das nehme man nur so an. Er sagte, in der heiligen Hostie würde Jesus verehrt. Monstranz heiße Hülle oder Zelt. Dieses nahm er auf der Osterprüfung durch. Sibilla Amend. Hülserlandstraße Nr. 383.“

3) „Herr Birke nahm das Gedicht der Graf von Habsburg mit uns durch. Auf der Prüfung fragte er: Wer wird in der heiligen Hostie verehrt, Niemand antwortete ihm; da sagte er, Christus. Dann fragte er, ob Christus in der heiligen Hostie gegenwärtig sei, Niemand antwortete ihm, da sagte er, das glaubt man nur so. Er sagte: Monstranz heißt Hülle oder Zelt. Anna Klönder. Inratherstraße 549.“

In Folge des von Oberbürgermeister Roos und Schul-Inspector Dr. Keussen an der Inrather Schule vorgenommenen Verhörs, das sich jedoch nur auf drei Kinder, zwei katholische und ein protestantisches beschränkte, erhält die ‚Volksztg.‘ von dreizehn katholischen Eltern, deren Kinder die Classe des Herrn Birke besuchen, folgende Erklärung:

„Da die Wahrheit der Aussage unserer Kinder über die Vorfälle an der Birke'schen Schule in Betreff des allerheiligsten Altarssacramentes in Zweifel gezogen wird, so erklären wir hiermit, daß unsere Kinder uns gleich nachher, also längst vor der Veröffentlichung, gerade so berichtet haben, wie es in der ‚Niederrh. Volksztg. mitgetheilt ist.

Crefeld, den 24. Mai 1879.

Jakob Amend. Wilhelm Leven. Johann Steger. Gottfried Greftes. Jakob Delbrouck. Wittwe Katharina Hillen. Heinrich Sparla. Wittwe Christina Sandkul. August Stapper. Franz Klönder. Peter Blum. Lorenz Ruschen. Heinrich Gehnen.“

Wir haben dieser Erklärung und jenem Zeugnisse der Kinder nichts hinzuzufügen; das spricht für sich selbst; jedes Wort wäre da Abschwächung.

Ein von dem Oberbürgermeister und Schulinspector verhörter Knabe, Namens Johann Delbrouck, machte über das Verhör folgende selbstständige Aufzeichnungen:

„Die Herren frugen mir, ob ich katholisch wäre und ich sagte ja. Hierauf frug er mir, ob wir in der Osterprüfung das Gedicht der Graf von Habsburg durchgenommen hätten und ich sagte ebenfalls ja. Er frug weiter, ob Herr Birke gesagt hätte, daß in der heiligen Hostie Jesus Christus verehrt würde, aber nicht wirklich zugegen sei; sondern das glaubte man nur und ich sagte wieder ja. Da sagte der Oberbürgermeister das ist gelogen und ich sagte doch. Dann frug er mir, in welcher Strofe dieses vorgekommen wäre und ich sagte Ein Glöcklein hört er klingen fern ein Priester war's mit dem Leib des Herrn voran kam der Meßner geschritten u. s. w. Die folgende Frage war, ob mein Vater mir das gesagt hätte, daß ich in der Schule aufpassen soll nnd ich sagte ja. Der Oberbürgermeister sagt Du bist ein Lügner ein Spion.

Johann Delbrouck.“

Gladbach, 30. Mai. Heute Morgen wurde laut der ‚Gladb. Volksztg.‘, am Ausgange des Bahnhofes Gladbach auf Düsseldorf zu die gräßlich verstümmelte Leiche eines Lürriper Einwohners — seinem Gewerbe nach wie es heißt Fuhrmann — neben dem Eisenbahngeleise liegend gefunden. Wie der Unglückliche, der übrigens geisteskrank gewesen sein soll, zu dem schrecklichen Tode des Ueberfahrens gekommen ist, wird die Untersuchung klarzustellen versuchen.

Koblenz, 30. Mai. Das auf den 10. Juni c. ausgesetzte Urtheil des hiesigen Zutpolizeigerichts in Sachen gegen den Pastor Georg in Welling wurde schon heute publicirt und lautete auf Freisprechung. Das Urtheil geht, laut der ‚Kobl. Volksztg.‘, davon aus, daß die Aufrechthaltung des Pfarrzwanges und die Prüfung der kirchlichen Gültigkeit der Eheschließungen nicht Sache der Staatsgewalt sei, daß auch nach Art. 2. des Gesetzes von 1874 es ausreiche, den Nachweis zu führen, daß man zu einem zu den fraglichen Amtshandlungen ermächtigenden Amte gesetzlich berufen sei.

Grube Dudweiler, bei Saarbrücken, 28. Mai. Auf hiesiger Grube ereignete sich gestern Nachmittag ein schweres Unglück, indem durch Explosion schlagender Wetter, bezw. Einathmen von Kohlenoxydgas fünf Bergleute, meistens Väter zahlreicher Familien, das Leben verloren. Außerdem trugen noch drei jüngere Bergleute (Schlepper), die zu der Kameradschaft gehörten, unbedeutende Brandwunden davon. Ob Unvorsichtigkeit oder unglücklicher Zufall das Unglück herbeigeführt haben, wird schwer festzustellen sein, da sämmtliche vor Ort befindliche Hauer der Katastrophe zum Opfer gefallen sind.

Wermelskirchen, 29. Mai. Seit ungefähr 14 Tagen war der älteste Sohn eines Wirthes zu E. in hiesiger Gemeinde, ein durchaus achtbarer junger Mann, auf räthselhafte Weise verschwunden, ohne daß über sein Verbleiben die geringste Spur aufgefunden wurde. Nach einem gestern eingetroffenen Polizeiberichte ist der Vermißte in einem Ausflusse des Rheines in der Nähe von Amsterdam als Leiche aufgefischt worden. Der Vorfall ist ebenso bedauernswerth als unaufgeklärt.

Hagen, 30. Mai. Dieser Tage gerieth auf hiesigem Bahnhof beim Wagennotiren ein junger Mann von 17 Jahren unter eine Maschine. Auf den Hilfruf hin, zog man ihn unter dem Aschenkasten der Maschine hervor, aber nach der ‚B.-M. Ztg.‘ leider nur mit einem Beine, welches noch starke Frakturen erlitten hatte; auch ist die Brust nicht unerheblich gequetscht, so daß schwerlich an die Erhaltung des jungen Mannes gedacht werden kann.

Münster, 28. Mai. Ein betrunkener Arbeiter kehrte gestern in seine Wohnung zurück und verlangte, daß seine seit langer Zeit erkrankte, aber von ihm nur für träge gehaltene Frau vom Bette aufstehe, während sie in Wirklichkeit bereits ihrer Krankheit erlegen war und todt vor ihm lag. Als das arme Weib sich natürlich nicht aus dem Todesschlafe erhob, soll der Betrunkene die Leiche in rohester Weise geschlagen und aus dem Bette gezogen und dann seine Wuth auch an seiner Ziege ausgelassen haben. Das Lärmen des brutalen Menschen zog die Aufmerksamkeit der Nachbarn auf dieses Treiben und die Polizei herbei, welche ihn verhaftete.

Vermischtes.

Constanz, 28. Mai. Dem ‚Bad. Beob.‘ wird geschrieben: Eine entsetzliche Nachricht verbreitete sich heute Morgen in unserer Stadt. Der „altkatholische“ Pfarrer Haller aus Blumberg hat sich im See ertränkt, Rock, Hut, Stock und Papiere fand man am Ufer. Haller wurde als Leiche aus dem Wasser gezogen.

Handels-Nachrichten.

Fruchtpreise zu Neuß am 3. Juni.

Weizen	1. Qual.	21	20	Hafer	14	30
	2. „	20	20	Rüben (Aveel)	—	—
				Raps 1. Qual.	—	—
Landroggen	1. Qual.	14	20	„ 2. Qual.	—	—
	2. „	12	70	Kartoffeln	9	—
Gerste	Winter-	—	—	Heu	6	—
				Roggenstroh	4	20
Buchweizen 1. Qual.		—	—			

Preise unverändert.

Rüböl per 100 Kilo in Partieen von 100 Ctr.	62	50
Rüböl per 100 Kilo faßweise	64	50
Gereinigtes Oel per 10 Kilo 3.— M. höher als Rüböl.		
Preßkuchen per 1000 Kilo	130	—
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo	30	—
Kleien per 50 Kilo	5	40

Rüböl und Kuchen unverändert.

Köln, 31. Mai. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.) Weizen fest, hies. eff. M. 21.00—21.50 Br., fremder 20.00—21.00 B., per Mai 20.00—19.50 60 bz., per Juli —.— bz., 19.40 B., 19.30 G., per Nov. —.— bez., 19.70 B., 19.60 G

Roggen fest, hies. eff. M. 13.00—15.00 B., fremder 12.00—14.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Mai 12.10 bz., per Juli 12.25 bz., 12.25 B., 12.20 G, per Nov. 12.90—95 bz., 12.95 B., 12.90 G.

Hafer still, ohne Sack per 50 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 14.00—15.00 B., fremder 14.00—15.00 B., per Mai 14.00 B.

Rüböl unverändert, per 50 Liter mit Faß in Eisenb. eff. in Partieen von 100 Ctr. M. 29.90 B., per Mai —.— bz., 29.60 B., 29.40 G., per Oct. —.— bz., 30.30 B., 30.20 G.

(Landmarkt.) Keine Zufuhr. Wochenzufuhr etwa 500 Sack.

Köln, 31. Mai. Kaffee brauner Java 164—66, hellbraun 146 55, hochgelb 128—35, gelb 116—20, gut ord. blank 108—10, ord. 96—100, Santos 80—88, Plantations 116—130 Pfg. per Pfd. Reis, Java Tafel- M. 24,—, ordin. Java 21,—, Patna —,—, 1ma Arracan 15,50, 2da 15,—, Korinthen, 1ma 29,—, 2da 27,50, Smyrna-Rosinen 33, Mandeln, geschälte 105, Prinzeß- 170—180, Pflaumen, deutsche 16, türk. 22—24, Pfeffer, schwarzer 56,—, weißer 73, Piment 74 per 100 Pfd. Mus atnüsse 290, Muskatblüthe 240, Amboina-Nelken —, Caneel, Ceylon 270, chines. 74, Java 250 Pf. per Pfd. — Häringe Holl. —, Stockfische 31, Tittlinge 34, Liller Oliette 58.—, Provencer-Oel 98, Robbenthran 33,—, Bergerthran brauner 62, blanker 72 M.

Feinste Raffinade mit Etiquette M. 40,50, Raffinade 39,50, Melis Nr. 1 39,—, Nr. 2 38,50, Nr. 3 —.—, Würfelraffinade 41,50, Würfelmelis Nr. 1 40,50, gemahlene Raffinade 40,—, gemahl. Melis Nr. 1 38,—, Nr. 2 37, Candis, weiß 49—53, halbweiß 46—49, gelb 47, schön hellbraun 45,—, hellbraun M. 44,—, braun M. 50,—. R. Farin Nr. 18 32,—, Nr. 15 30,—, Nr. 12 M. 28.

Berlin, 31. Mai. Weizen per Mai-Juni 195, — bz., Juni-Juli 195.— bz., Juli-Aug. 194.— bz., Herbst 195,50 bz. Roggen per Mai-Juni M. 122.50 bz., Juni-Juli 122.50 bz., Juli-Aug. 124.50, Herbst 129.50 bz. Hafer per Mai-Juni M. 129.— bz., Juni-Juli 129.— bz., Juli-August 129,— bz., Herbst —.— bz. Rüböl loco M. 56,50 bz., per Mai 56,50 bz., Mai-Juni 56,50 bz., Herbst 57,50 bez. Spiritus loco M. 51,30 bez., Mai 51,40 bz., Mai-Juni 51.40 bz., Juni-Juli 51.40 bz., Aug.-Septbr. M. 53.25 bez.

Antwerpen, 31. Mai. Petroleum matt. Blank disp. frs. 20,— Br., per Mai 20.— Br., Juni 20.50 Br., Juli 20.50 Br., Sept. 21.— B., Sept.-Dec. 21,25 Br. — Amerik. Schmalz Marke Wilcox dispon. fl. 19 62. — Amerikan. Speck long dispon. frs. 63, short disp. 66.— Schweineschultern frs. 51,—. — Wolle-Umsatz 243 Ballen. Kurz Köln 123.10.

Antwerpen, 31. Mai. (Schluß.) Petroleum fest. Dispon. frs. 20,25 bz., 20,25 B., Mai 20,— B., Juni 20.25 B., Septbr. 21.— B., Sept.-Dec. 21.50 Br.

Paris, 31. Mai. Mehl 8 Marken per Mai 58,50, Juni 58.75, Juli-August 59,75, Sept.-Dec. 60,50. Weizen per Mai 27,75, Juni 27,50, Juli-August 27,75, Sept.-Dec. 27,75. Roggen per Mai 18,50, Juni 18,50, Juli-August 18.25, Sept.-Dec. 18,25. Rüböl per Mai 82,—, Juni 81,75, Juli-August 82.50, Sept.-Dec. 83,25. Spiritus per Mai 53,75, Juni 54,25, Juli-August 54,75, Sept.-Dec. 55.—. Zucker weißer Nro. 3 per Mai 58,—, Juni 58,—, Juli-August 58,—, Sept.-Dec. 58,—.

Hull, 31. Mai. Leinöl dispon. 26½, per Sept.-Dec. 26¼. Raffinirtes Cottonöl disp. 27⅛, per Juli-Oct. —.

Liverpool, 31. Mai. Baumwolle fester. Umsatz 8000 B. Zufuhr 10000 B.

London, 31. Mai. Schwimmende Weizenladungen angekommen, —, zum Verkauf angeboten 6 Cargos.

Für die Mission in Hammerfest:
Von einem Düsseldorfer 10 M., Jubiläumsgabe Ung. 3 M.

Für den h. Vater sind ferner bei uns eingegangen:
Aus Neuß Jubiläumsgabe Ung. 3 M. Büttgen Ung. 10 M.

Berlin, 1. Juni. Die Schlußabstimmung über den Verfassungsentwurf für Elsaß-Lothringen mußte im Bundesrathe ausgesetzt werden, weil Bayern die Aufnahme einer Bestimmung beantragte, wonach kein regierender deutscher Fürst zum Posten des Statthalters berufen werden dürfe. Der Bundesrathsausschluß für das Gütertarifwesen hat seine Arbeiten vollendet. Bismarck wünscht womöglich die Vorlage noch an diesen Reichstag gelangen zu lassen. Gerüchtweise verlautet von dem baldigen Rücktritt des Ministers Friedenthal. Nach der ‚Nordd. Allg. Ztg.' wird der Staat mit der Deutz-Gießener Bahn auch die Rheinbrücke erwerben und der Köln-Mindener Bahn die Mitbenutzung derselben gegen eine Betheiligung an der Verzinsung des Aktienkapitals sowie der Personalunterhaltungs- und Erneuerungsausgaben gestatten.

Bern, 2. Juni. Die Bundesversammlung ist heute mit Ansprachen der beiden abtretenden Präsidenten eröffnet worden. Im Nationalrath gab Römer in seiner Rede dem Bedauern darüber Ausdruck, daß die Todesstrafe wieder gestattet werden solle, ermahnte jedoch zur republikanischen Unterordnung unter den Willen der Mehrheit. Im Ständerathe sprach Gengel die Hoffnung auf gänzliche Abschaffung der Todesstrafe und auf die Einführung einer einheitlichen Rechtspflege aus.

Paris, 2. Juni. Bei der in Lille Statt gehabten Vertheilung der Ehrenpreise der dortigen Bezirksausstellung hielt der Handelsminister eine Rede, in welcher er sich für die Aufrechthaltung von Handelsverträgen aussprach.

Paris, 2 Juni. Präsident Grevy empfing gestern den Fürsten Alexander von Bulgarien, der ihm durch den deutschen Geschäftsträger Graf Wesdelen vorgestellt wurde und nicht vom türkischen Botschafter, weil der Fürst die Investitur noch nicht erhalten hat. Der Minister des Auswärtigen gibt morgen dem Fürsten ein Diner. Am Mittwoch setzt der junge Fürst seine Rundreise nach London fort. Grevy empfing gestern den Prinzen von Wales, der hier mit seiner Gemahlin und Tochter Victoria weilt.

Petersburg, 2. Juni. Das Befinden der Großfürstin Maria Pawlowna hat sich nach dem neuesten Bulletin wesentlich gebessert; die Gemüthsstimmung ist gehoben, auch ist ziemlicher Appetit eingetreten. Bedenkliche Symptome sind zur Zeit nicht vorhanden.

Civilstand der Stadt Neuß.

Geburten.

Am 22. Mai: August, Sohn des Tagelöhners August Eichler. — Am 24.: Christian Heinrich, S. des Bahnwärters Heinrich Hubert Zimmermann. — Am 25.: Heinrich, S. des Zimmerers Carl Joseph Loven. — Maria Cäcilia, Tochter des Zimmerers Adolph Junkers. — Am 28.: Odilia Wilhelmina Hubertina, T. des Schreiners Johann Faustus. — Jacob, S. des Tagelöhners Johann Rakels. — Wilhelm Hubert, S. des geschäftslosen Sebastian Wahl. — Am 29.: Peter Heinrich, S. des Bremsers Peter Anton Druxes. — Franz Hubert, S. des Tagelöhners Anton Hieronymus Renno. — Theodor Wilhelm Martin und Gabriel Hubert Anton, Zwillingssöhne des Schreiners Martin Hubert Küppers. — Hubertina Helena, T. des Tagelöhners Anton Spicker. — 2 uneheliche Kinder.

Sterbefälle.

Am 24. Mai: Michael Hebben, Wittwer von Maria Louise Anna Catharina Huberta Scheulen, 63 Jahre alt. — Am 25.: Hubertina Elisabeth Franzisca Wenders, Gattin von Johann Paul Hubert Kallen, 25 J. alt. — Am 26.: Martin Johann Abert Cremer, 9 M. alt. — Anna Maria Louise Esser, 1 J. alt. — Am 27.: Franz Herm. Joseph Paul, 4 M. alt. — Anna Catharina Gertrud Junkers, 17 M. alt. — Am 29.: Catharina Tieves, Wittwe von Joseph Jacob Schopen, 78 J. alt — Josephina Kürten, Gattin von Jacob Berder, 36 J. alt. — Anna Maria Wiertz, ledig, 50 J. alt. — Johann Prinz, ledig, 31 J. alt. — Am 30.: Gerhard Bückendorf, Ehegatte von Elisabeth Tehütten, 37 J. alt. — Ein todtgeborenes Kind.

Heiraths-Verkündigungen.

Johann Peter Kreuels, Wittwer von Sibilla Gertrud Raspels von hier, und Maria Magdalena Cleeve aus Latum. — Heinrich Theodor Grote aus Elberfeld, und Maria Anna Sommer aus Mülheim a. d. Ruhr, hier wohnhaft. — Stephan Wilhelm Dahmen, Wittwer von Anna Gertrud Adrian, und Gertrud Lucas, Wittwe von Andreas Joseph Schlingmann, beide von hier.

Heirathen.

Am 29. Mai: Mathias Busch aus Grimlinghausen und Sophia Boes aus Richrath, beide hier wohnhaft. — Am 30.: Peter Joseph Gesell von hier und Heinrietta Eichler aus Kussen, hier wohnhaft — Peter Friedrich Adolph Zilles aus Kaiserswerth, wohnhaft zu Düsseldorf, und Helena Hubertina Giesen aus Düsseldorf, hier wohnhaft.

✝

Das **Jahrgedächtniß** für den verstorbenen Herrn

Mathias Walge

findet Mittwoch den 4. d., Morgens 8½ Uhr, in der Pfarrkirche statt, wozu freundlichst einladet

Die Familie.

Nur 3 Mark!

Große

Fernröhre,

sehr scharf mit 4 Gläsern, 3 Auszügen, **30 Zoll lang**, fein ausgestattet, versende gegen Einsendung von nur 3 Mark.

B. Pfeiffer,
Berlin, Puttkammerstraße 17.

Brust- und Lungen-Krankheiten

welcher Art dieselben auch sein mögen, werden mittelst des nach ärztlicher Vorschrift bereiteten in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, Holland und Portugal geschützten

Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop

von

Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen,

am sichersten beseitigt. Dieser Saft hat sich auf eine außerordentlich günstige Weise gegen **Hals- und Brustschmerzen, Grippe, Heiserkeit, Husten und Schnupfen** bewährt. Viele Abnehmer bestätigen, nur diesem Saft hätten sie angenehmen Schlaf zu verdanken.

Vorzüglich bemerkenswerth ist dieser Saft als Präservativ bei **Nebeln** und **rauher Witterung.**

Zu Folge seines äußerst angenehmen Geschmackes ist er Kindern nützlich, ein Bedürfniß aber lungenkranken Menschen; Sängern und Rednern gegen umflorte Stimme oder gar Heiserkeit ein nothwendiges Mittel.

Zahlreiche Zeugnisse bestätigen obige Angabe.

Anweisung wird jeder Flasche beigegeben.

Eine versiegelte **Originalflasche** kostet **3 Mark** und ist stets im frischen Zustande zu haben beim alleinigen Erzeuger

Fr. Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Niederösterreich.

Der echte Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop ist auch **nur** zu bekommen bei meinem Herren Abnehmer in Neuß bei **Heinr. Jansen,** Kaufmann.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten durch die Heilnahrung:

REVALESCIÈRE Du Barry von London.

Seit 32 Jahren hat keine Krankheit dieser angenehmen Gesundheitsspeise widerstanden und bewährt sich dieselbe bei Erwachsenen und Kindern ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht; auch ist sie als Nahrung für Säuglinge schon von der Geburt an selbst der Ammenmilch vorzuziehen. — Ein Auszug aus 80,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden, worunter Certificate vom Professor Dr. Wurzer, Medicinalrath Dr. Angelstein, Dr. Shoreland, Dr. Campbell, Professor Dr. Deds, Dr. Ure, Gräfin Castlestuart, Marquise de Bréhan, und vielen anderen hochgestellten Personen, wird franco auf Verlangen eingesandt.

Abgekürzter Auszug aus 80,000 Certificaten.

Certificat des Medicinalraths Dr. Wurzer. Bonn, 10. Juli 1852. Revalescière Du Barry ersetzt in vielen Fällen alle Arzneien. Sie wird mit dem größten Nnutze angewandt bei allen Verstopfungen, Durchfällen und Ruhren, in Krankheiten der Urinwege, Nierenkrankheiten ꝛc., bei Steinbeschwerden, entzündlichen oder krankhaften Reizungen der Harnröhre, bei krankhaften Zusammenziehungen in der Nieren und in der Blase, Blasen-Hämorrhoiden ꝛc. — Mit dem ausgezeichnetesten Erfolge bedient man sich auch dieses wirklich unschätzbaren Mittels nicht blos bei Hals- und Brustkrankheiten, sondern auch bei der Lungen- und Luftröhrenschwindsucht. (L. S.) Rud. Wurzer, Medicinalrath und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Nr. 62476. Dem lieben Gott und Ihnen sei Dank. Die Revalescière hat mein 18jähriges Leiden im Magen und in den Nerven, verbunden mit allgemeiner Schwäche und nächtlichem Schweiß, gänzlich beseitigt.
J. Comparet, Pfarrer, Sainte Romaine desIles.

Nr. 87592. Baron Sigmo von 10jähriger Lähmung an Händen und Füßen ꝛc.

Die Revalescière ist viermal so nahrhaft als Fleisch und spart den Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in andern Mitteln und Speisen.

Preise der Revalescière ½ Pfd. 1 Mk. 80 Pf., 1 Pfd. 3 Mk. 50 Pf., 2 Pfd. 5 Mk. 70 Pf., 5 Pfd. 14 Mk., 12 Pfd. 28 Mk. 50 Pf., 24 Pf., 54 Mk.

Revalescière Chocolatée 12 Tassen 1 Mk. 80 Pf., 24 Tassen 3 Mk. 50 Pf., 48 Tassen 5 Mk. 70 Pf, 120 Tassen 14 Mk., 288 Tassen 28 Mk. 50 Pf., 576 Tassen 54 Mk.

Revalescière Biscuites 1 Pfd. 3 Mk. 50 Pf., 2 Pfd. 5 Mk. 70 Pf.

Zu beziehen durch Du Barry u. Co. limited. in Berlin NW. 25 Louisenstr. und bei vielen guten Apothekern, Droguen-, Specerei- und Delicatessenhändlern im ganzen Lande.

In Grevenbroich bei Julie Hütten,

in Düsseldorf bei **C. A. Klemm Wwe.,** in Crefeld bei **Richard Liesendahl,** in Viersen bei **Herm. Hahn,** in Dülken bei **Aug. und Julius Langweiler** in Cöln bei **Joh. Bomm, J. M. Rehe,** in Aachen bei **P. Kaatzer, Weyers-Kaatzer, Otto Wahl.**

Erste Etage in dem Hause Markt 21 zu vermiethen und gleich zu beziehen. Näh. im Hause selbst.

Ein geübter **Schmiedegeselle** gesucht von **Jos. Derichs** in Wevelinghoven.

Neusser Krieger-Verein.

Vorläufige Anzeige.

Am 15. Juni c. wird das diesjährige **Gauverbandsfest** der Krieger-Vereine der Kreise Gladbach, Grevenbroich und Neuß, verbunden mit der Feier der goldenen Hochzeit unseres hochverehrten Herrscherpaares in hiesiger Stadt gefeiert. Die Festlichkeiten werden bestehen in **Frühconcert** in der Promenade, Nachmittags **Festzug, Banket** und **Concert** in der Tonhalle und Promenade und Abends **Ball.**

Eine Subscriptionsliste wird durch den Vereinsdiener Schwarz circuliren.

Der Vorstand.

Der heutigen Nummer liegt ein Preis-Verzeichniß meines Geschäftes bei, worauf die geehrten Leser noch besonders hinzuweisen ich mir erlaube. Reellität und prompte Ausführung auch des geringfügigsten Auftrages ist mein Geschäftsprinzip.

Hochachtungsvoll

H. Wolf,
Galanterie- und Kurzwaaren-Geschäft,
Export en gros et en detail.
Berlin S.-O. Naunynstr. 60.

Für

Brauereibesitzer.

Holzglasur u. **Eisenglasur** zum Glasiren der **Bottiche** und **Kühlschiffe** empfiehlt zu Fabrikpreisen.

A. G. Scharff,
in **Neuß,** Büchel 14.

Frisches Jungbier

empfiehlt **Pet. Herken.**

Herz Jesu-Statuen

von 30 bis 180 Ctm., in einfacher und reicher Polychromie, sowie sonstige **Heiligen-Statuen** in allen Größen stets vorräthig.

Relief der 14 Stationen mit geschnitzten Eichenholz-Rahmen, in einfacher und reicher Ausführung. Photographien und Preiscourante stehen zu Diensten.

W. Funhoff,
Atelier für Polychromie und Kirchen-Dekoration in Düsseldorf,
Schwanenmarkt 22.

Trass,

selbstgemahlener fortwährend zu haben.

Eppinghovermühle.

Kaiserhain bei Düsseldorf,
für **Hautkranke jeder Art,** sowie für Brust- und Halskranke. Pension 5 Mark pro Tag incl. Kur.
Dr. Witthoff, Düsseldorf, Reichsstr.

Medicinischer Tokayer,

Stärkungsmittel für Kinder u. Genesende. In Fl. M. 1, M. 2 u. M. 3,50.

A. J. Kamphausen in Neuss.
F. Röttgen in Neuss.
J. Gummersbach in Neuss.
H. Wilbertz in Grevenbroich.

Ein **Haus** mit Einfahrtsthor, Nebengebäuden, geräumigem Hof und 2 Gärten, in bester Geschäftslage zu Fischeln, in der Nähe der Kirche gelegen, besonders zu Bäckerei, Laden, Frucht- und Kohlenhandlung ꝛc. geeignet, steht unter günstigen Bedingungen mit beliebigem Antritt aus freier Hand zu verkaufen. Näheres Clemensstraße 177, in Fischeln bei Crefeld.

Ein starker Knabe als Bäckerlehrling gesucht. W. f. d. Exp.

Hamm.

Hecker's Gartenlokal.

Mittwoch den 4. Juni:

Großes

Militär-Concert,

ausgeführt vom ganzen Trompetercorps des Westph. Husaren-Rgts. Nr. 11 unter persönlicher Leitung des Stabstrompeters Herrn Lehmann.

Anfang 4 Uhr. — Entree 25 Pfg. (Kinder frei.)

Eine Eisenhandlung Crefeld's sucht auf sofort oder auch bis längstens 1. August einen mit den nöthigen Vorkenntnissen versehenen

jungen Mann

in die Lehre. Kost und Logis erhält derselbe im Hause des Prinzipals.

Offerten sub O 10 besorgt die Exp.

Ein **Faßbindergeselle** gesucht von H. Burchartz, Wevelinghoven.

Haushälterin.

Auf einem größeren Gute im Kreise Düren wird eine **Haushälterin** gesucht, die gründlich in der Milchwirthschaft erfahren ist. Offert. unter L. H. besorgt die Exp. d. Ztg.

Ein braves **Dienstmädchen** findet sofort Stelle. W. f. d. Exp.

Das **Haus** Erststraße 24 nebst Garten ist verziehungshalber zu kaufen. Näheres im Hause selbst.

M. an Wellem in Schlich.

Daß Du bist ein ganzer Esel und nicht halb,
Das beweise Ochs und Kalb.

Fortsetzung folgt.

Neuß-Düsseldorfer Dampfschiffahrt.

Von Neuß:	Von Düsseldorf:
6 Uhr 20 Min.	7 Uhr 15 Min.
(außer Sonntags.)	(außer Sonntags).
8 Uhr 5 Min.	9 Uhr 30 Min.
10 „ 45 „	11 „ 30 „
12 „ 50 „	1 „ 30 „
2 „ 20 „	3 „ 10 „
4 „ 20 „	5 „ 10 „
6 „ 20 „	7 „ 10 „
8 „ 20 „	90 „ 1 „